

Das Leiden nach dem Drogenrausch

Zum 200. Geburtstag des Klangmagiers: Das Beethoven Orchester Bonn und sein Chefdirigent Roman Kofman erinnern mit musikalischen Raritäten an Hector Berlioz

Von Fritz Herzog

Bonn. Spektakuläres hat das Berlioz-Jahr anlässlich des 200. Geburtstags des Klangmagiers bislang kaum zu Tage gefördert, dafür aber mancherorts doch zumindest Entlegenem mutig ins Programm verholten.

Solchen Mut zeichnete auch das zweite der Bonner Sonntag-Konzerte aus, das Werke für Chor und Orchester zur Diskussion stellte: die frühe "Scène héroïque", die unter dem Titel "Trista" zusammengefassten drei Kompositionen "Méditation religieuse", "La mort d'Ophélie" und "Marche funèbre de la dernière scène d'Hamlet" sowie das großangelegte Monodram "Lélio ou Le Retour à la vie".

Dabei wurde einmal mehr deutlich, dass Berlioz, dessen Lehrbuch "Gran traité d'instrumentation et d'orchestration modernes" bis heute von weit mehr als nur historischer Bedeutung ist, ein sehr ausgeprägtes Gespür für einen dramaturgisch wirkungsvollen Aufbau besitzt, wobei er seine Mittel äußerst effektbezogen einzusetzen versteht und Sentimentalität hierbei ebensowenig scheut wie Pathos.

So sperrig sich der 1832 aus der Taufe gehobene, fünfteilige "Lélio" - die Wiederkehr des unter Opium fantasierenden (autobiografischen) Helden der "Symphonie fantastique" ins überreizte, letztlich aber ironisch gebrochene Künstlerleben - auch gibt, so wunderbar geradlinig verläuft die vier Jahre zuvor uraufgeführte "Scène héroïque", der der Freiheitskampf der Griechen das zeitgenössische Sujet lieh.

Das der Tradition der französischen Revolutionsoper nahe stehende Werk steigert sich heroisch von Emphase zu Emphase, unterbrochen nur von einem nur bläserbegleiteten Gebet der Frauen, bis in sein martialisch tosendes Finale.

Philippe Rouillon stattete den Helden mit profunder Tiefe aus, Reuben Willcox verlieh seinem Priester das Metall eines Heldenbaritons. Bei der Intonation (im Pianissimo) etwas unentschieden, ansonsten aber sehr präzise und durchweg filigran gestalteten die Frauenstimmen des städtischen Musikvereins Düsseldorf ihren Part. Das Ensemble in der Einstudierung von Marieddy Rossetto war für die Chorparts zuständig, um den derzeit stark beanspruchten Philharmonischen Chor Bonn zu entlasten.

Roman Kofman unterstrich detailbewusst artikulierend mit weich federndem Gestus den plastischen Ausdruck Berlioz'scher Klangsprache; imponierend gelangen auch die von orchestralen Tutti-Schlägen begleiteten Rezitative. Thomas Moore und Shakespeares "Hamlet" bilden die Textgrundlagen für die lethargischen "Trista", bei deren letzter Szene, der sprödesten, sich der Chor auf Vocalisen beschränkt, die im Finale regelrecht verhaucht werden.

Aus dem Drogenrausch erwacht, rekapituliert Lélio seine in tiefster Romantik verwurzelte Künstler-Existenz. Der Schauspieler Bernd Kuschmann verlieh diesem Leidenden markanten Ausdruck, während Kofman hierzu mit dem Orchester gleichsam ein musikalisches Psychogramm entwarf.

Von betörender Innigkeit fiel dabei die Klarinetten-Kantilene über Streicher-Tremoli (Nr. V: "La Harpe éolienne - Souvenirs") aus. Fabrice Dalis hatte den Tenor-Part inne, von dem man sich indes ein deutlich lyrischeres Timbre gewünscht hätte. Dem Chor hätte hier ein wenig mehr an Präzision kaum geschadet. Das Publikum in der Beethovenhalle reagierte begeistert.

(15.12.2003)